

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 23

Rubrik: Kurzfilm im Unterricht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bringt, grenzt schon nahezu an Nationalbeleidigung, so gut Shinoda es sonst mit den Schweizern in seinem Film gemeint hat.

Das trübste Kapitel des Films indessen ist sein Kommentar. Von keinerlei Sachkenntnis getrübt, plätschert er unverbindlich daher und bringt jene, welche der Sportseite in ihrem Leibblatt auch nur gelegentlich ein paar Minuten ihrer Aufmerksamkeit schenken, zum Grinsen.

Urs Jaeggi

War Between Men And Women

(Krieg zwischen Männern und Frauen)

Produktion: USA, 1972

Regie: Melville Shavelson

Buch: Melville Shavelson und Danny Arnold, nach einer Idee von James Thurber
Trickzeichnungen: James Thurber und Robert Drabko

Darsteller: Barbara Harris, Jack Lemmon, Jason Robards

Verleih: Columbus Film, Zürich

Zur Saisoneroöffnung zeigt das Kino Luxor (Zürich) eine formal interessante, inhaltlich jedoch weniger überzeugende Variation des «ältesten Themas der Welt», des Rivalitätskampfes der Geschlechter. Die Vertreibung führt diesmal aus der nicht mehr ganz so heilen Welt der Karikaturen in das bürgerliche Ideal der amerikanischen Familie.

Der New Yorker Karikaturist Peter Wilson (Jack Lemmon), dezidiert sarkastischer Frauen-, Kinder- und Hundefeind, ist in (Junggesellen-)Ehren ergaut und erblindet nun langsam. Im Vorzimmer seines Augenarztes stolpert er über die attraktive, jüngere Scheidungswitwe Terry Kozlenco (Barbara Harris) – und flieht. Trotz diversen Komplikationen, drei Kindern und einer säugenden Terrierhündin lässt er sich aber schliesslich vom Reiz dieses ausserordentlichen Exemplars Weib vollständig benebeln. Am Hochzeitstag taucht Terrys erster Mann wieder auf, Stephen Kozlenco (Jason Robards), Weltenbummler und Kriegsreporter. Nach längerer Abwesenheit erwärmt er sich kurz für seine Kinder und stiftet solche Unruhe, dass «der neue Vater» nicht gegen ihn ankommt, dann zieht er wieder ab. Erst zum Geburtstag der 11jährigen Linda kehrt er nochmals zurück und entdeckt in der solidarischen Reaktion auf Carolines (15) Seitensprung seine Übereinstimmung mit Peters Frauenfeindschaft. Der Verbrüderungstrunk der beiden Terry-Gatten endet in einer grossen Zimmerschlacht: Peters an die Wände gezeichnete Weibchen-Armee empfängt plötzlich Lebensodem und muss mit zwei Schrotflinten und einer Gegenarmee kleiner Männchen zurückgeschlagen werden. Zum Erstaunen Lindas sind am folgenden Morgen alle Wände mit Karikaturen toter Weibsbilder überkritzelt.

Soweit ist die Geschichte leidlich ko-

misch, obwohl die Gags gelegentlich strapaziert wurden; doch nun mischt sich die lange vorangekündigte, ebenso befremdliche «Tragik» ein: Peter ist nach dem nächtlichen Kampf praktisch erblindet, muss sich also einer sofortigen Operation unterziehen und möchte sich von Terry und den Kindern endlich zurückziehen. Stephen kommt bei einem Bombenanschlag auf ein Bordell in Thailand ums Leben, als er eben «den Beitrag der Frauen zum Krieg» studieren will. Als Peters Operation wenigstens halbwegs gelingt, lässt er sich zu demselben Mitleid bekehren, dem er eben noch entfliehen wollte: Mit seiner Bilderparabel «Die letzte Blume» befreit er die 11jährige Linda aus ihrer verzweifelten Haltlosigkeit und vermag sie an sich zu binden. Damit ist auch die junge, alte Familie gerettet und der ergaute Satiriker zur Liebe bekehrt. Die Bilderparabel erzählt nämlich die Geschichte der Menschen, die sich und ihre Umwelt so tüchtig zerstören, bis sich das letzte Pärchen bloss noch an einer einzigen Blume erfreuen kann und darob den Mut zu einem besseren Familienleben findet, unter dem Zeichen der wunderbar heilsamen Fürsorge.

Jetzt hat sich allerdings die Tragikomödie mit einem grandios verlogenen Purzelbaum überschlagen und ist im Kitsch ge-

landet. Die vielen «ach so komisch problemträchtigen Seifenblasen der Puritaner» sind zerplatzt, und zurück bleibt das Paradies des sauberen, technisch perfekten, kleinbürgerlich-amerikanischen Kinoulks. Mit einigen mühsamen Spekulationen und Deuteleien lässt sich daraus eventuell noch der folgende (positive?) Sinn – für Positivisten – zusammenreimen: Ein erblindender Zeichner und ein Photoreporter suchen mittels verfeinerter Optik von Brillen und Kameras dem Grund der gegenseitigen Zerstörung im gegenwärtigen Wirrwarr des Lebens auf die Spur zu kommen. Scheiternd mit ihrer Kritik des technisch geschärften Auges, finden sie beide ihren «Mann» in der Frau. Das aufgespürte, hintergründige Leiden der Menschheit am abnehmenden Mitempfinden und an der zunehmenden Kontaktarmut wird herzlich zerlacht! Ist damit vielleicht tatsächlich der Boden für ein ernsthaftes, befreiendes fröhliches Umdenken der Kinobesucher in den USA oder in der Schweiz bereitet? Vietnam und Rassismus kommen ja nur im thailändischen Bordell vor, aber möglicherweise sind sie durch permissive Kindererziehung und ein kleinbürgerliches Familienideal doch zu bewältigen – oder nicht? Ha-ha. Mit weinender Brille... Urs Etter

KURZFILM IM UNTERRICHT

Siehe, ich mache alles neu

G: Dokumentarfilm, 29 Min., Lichtton, Farbe, deutsch oder französisch gesprochen

P: Radio Schweden im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1968

V: Verleih ZOOM

R: Lauritz Falk; Berater: John Taylor

B: Lauritz Falk

K: Sten Arröe, Sven Olov Olsson

M: Jörgen Wannefors, Stig Lindberg.

Für den Ökumenischen Rat komponierte Musik: Peer Noorgard, Sven-Erik Bäck, Bengt Hambraeus

P: Fr.25.–

Inhaltsbeschreibung

Die IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1968 in Uppsala (Schweden) stand unter dem Thema «Siehe, ich mache alles neu» (Offb.21,5). Der im Auftrag des Rates unter diesem Titel geschaffene Doku-

mentarfilm vermittelt eine bunte und erregende Fülle von Eindrücken über die Vollversammlung und (in Schwarzweiss-Einblendungen) ihren weltgeschichtlichen Hintergrund, wie er in der Schlussbotschaft beschrieben ist. Da auf eine vollständige Reportage verzichtet werden muss, werden einige Schwerpunkte gesetzt.

Der erste Teil ist wesentlich der Auseinandersetzung mit dem Problem der Massenmedien und demjenigen der religiösen Kommunikation gewidmet, das Bischof Lilje in einer Rede als ein Symbol unserer geschichtlichen Situation beschreibt: «Die Prozesse der Geschichte, die sich abspielen, während wir an ihnen teilnehmen, erlauben uns nicht genug Distanz, um zu begreifen, was vor sich geht.» Es folgen zahlreiche wörtliche Auszüge aus Reden und Diskussionsvoten u.a. zum Problem der Einheit, das sich in der Frage der Interkommunion (Pastor Niemöller, Dr. Willebrands, Mrs. Alving) und in der Mission (Dr. Ibiyam, Prof. Takenaka, Mr. Ige) besonders dringlich stellt; ferner zur

Krise zwischen den Generationen und den Forderungen der Jugend (Dr. Visser't Hooft, Dr. Blake), zum Verhältnis zwischen reichen und armen Nationen (Lady Jackson, Prof. Parmar) und zum weissen Rassismus (James Baldwin, Lord Caradon). Mit einem Song des amerikanischen Volksliedersängers Pete Seeger beginnt die Schlusssequenz, welche mit frohgestimmten, versöhnlichen Bildern endet. Dieser Film des schwedischen Fernsehens ist über eine ganze Reihe von Fernsehsendern mit Ausnahme der Schweiz ausgestrahlt worden.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Der Film stellt ziemlich hohe Anforderungen. Es empfiehlt sich eine Einführung etwa anhand des Textes der Schlussbotschaft, damit die einzelnen Gesichtspunkte besser erfasst und die oft sehr hintergründige Darstellung des Themas erkannt werden können. Besondere Gesichtspunkte zum Gespräch bilden einerseits die Arbeit des Ökumenischen Rates und andererseits die oben angeführten Probleme, für die der Film eine herausfordernde Einführung bietet.

Einsatzmöglichkeiten

Der Film eignet sich vor allem für Menschen, die in Arbeitskreisen, in einer kirchlichen oder öffentlichen Verantwortung stehend oder für sich allein um Erneuerung von Kirche und Welt ringen. Er ist eine notwendige Herausforderung an alle, die sich den gestellten Aufgaben gegenüber verschliessen. Hans Hodel



AUFSATZE

Filmkunde in der italienischen Provinz

Wenn in der Schweiz die Notwendigkeit der Filmernziehung im Prinzip schon seit Jahren unbestritten ist, so stösst doch deren Durchführung auf grosse Schwierigkeiten. In zu vielen Schulen wird sie für einen Luxus gehalten. Im Lehrplan ist kein Platz für den Film vorgesehen, und die Lehrer selbst sind nicht ausgebildet. So bleibt es denn bei Einzelinitiativen von Leuten, welche die Arbeit nicht scheuen, einen eigenen Kurs aufzubauen und durchzuführen. Im Ausland ist die Situation nicht besser. Zum Vergleich mit den Bemühungen in der Schweiz skizzieren wir im folgenden Artikel die Filmarbeit einer italienischen Provinzschule, die auch in Italien einen Einzelfall darstellt. Was dort jedoch getan wird, scheint uns interessant genug, um kurz darauf einzugehen.

Pomezia ist eine kleine Stadt 30 km von Rom und liegt mitten in der Industriezone der «Cassa del Mezzogiorno». In Pomezia gibt es ein Gymnasium mit einer Kunstabteilung – was in der Schweiz etwa einer Kunstgewerbeschule mit Matura-Abschluss entspräche. In dieser Schule unterrichtet seit einigen Jahren der italienische Kunst-Avantgardist und Experimentalfilmer Luca Patella das Fach Film. Die Voraussetzungen sind ideal: Sämtliches nur wünschbare Material ist vorhanden, von der professionellen Photoausrüstung bis zur Dunkelkammer, von der 16-mm-Kamera zur kompletten Tonausrüstung – ein Arsenal von Apparaten, das einer kleinen Filmproduktion entspricht. Diese Situation ist natürlich schon an sich eine Ausnahme und nur in einer reichen Industriegemeinde wie Pomezia möglich. Doch mit dem Material ist es ja nicht getan. Es braucht dazu noch ein Konzept, wie man arbeiten und was man erreichen will. Patella hat da ganz präzise Vorstellungen. Vorerst legt er jeglichen festgelegten, orthodoxen Lehrgang ab. Das Medium Film begreifen und verstehen kann nur, wer eigene praktische Erfahrungen – auch beschränkte – auf diesem Gebiet macht. Die Filmlektionen sehen folgendermassen aus: Die Klasse vereint sich um einen grossen Tisch. In der freien Diskussion werden verschiedene Themen und Aufgabenkreise herauskristallisiert, dann Gruppen gebildet. Die einzelnen Gruppen arbeiten autonom unter der Beratung des Lehrers. Bei grösseren Aufgaben bleibt natürlich eine Gruppe mehrere Wochen zusammen. So experimentieren einige Schüler für eine Tonspur eines Films: Sie nehmen Geräusche und Worte auf, zerschneiden und ordnen sie, um auf experimentelle Weise zu einem Band zu

kommen, das vielleicht jene Gruppe verwenden kann, die eben mit einer Zeitlupe von 500 Bildern pro Sekunde einen sprechenden Mund in Grossaufnahme filmt. Eine dritte Gruppe versucht sich am Tricktisch usw. Diese experimentellen Stunden werden ergänzt durch Analysen von gesehenen Filmen und durch das Studium der Filmgeschichte.

Natürlich wird nicht einfach drauflos geprübelt nach Lust und Laune – die Experimente der verschiedenen Gruppen fügen sich in ein Gesamtes ein, beispielsweise in einen Film, der am Schluss aus den einzelnen Elementen zusammengestellt wird. Eben arbeitet eine Klasse an einem 45-Minuten-Film mit dem Titel «SRAM e CRAM» (Anagramm aus den Initialen der Schülervornamen). Der Film beginnt in einer gewöhnlichen Schule: Ein Schüler wird von seinen Kollegen auf eine Bank gesetzt und in ein schwarzes Tuch gehüllt, das ihm die Fähigkeit zum Fliegen gibt. Er kommt nach New York, wo er in die Popwelt dringt, die amerikanischen Avantgardisten der bildenden Kunst trifft, in die Archäologie des Films vorstösst und schliesslich auf dem Mond landet. Von dort kehrt er direkt nach Pomezia zurück. Der Inhalt wurde von den Schülern selbst erfunden und ist so gewählt, dass er die Anwendung der verschiedensten filmischen Techniken und Tricks erlaubt – schliesslich wollen doch alle Gruppen etwas zu tun haben!

Der Leser wird einwenden, ein solches Beispiel sei unübertragbar, weil sich keine Schule die Ausgaben für derartige Apparaturen erlauben könne. Muss es aber eine 16-mm-Arriflex sein? Mit der viel billigeren Super-8 wären ähnliche Initiativen durchführbar. Für den Film gilt dasselbe wie für die andere Fächer: Wenn die Schüler etwas selbst erarbeiten können, erhöht sich ihr Interesse an der Sache. Es ist wichtig, dass die Jungen ein anderes Verhältnis zu Film und Fernsehen gewinnen als das allzu verbreitete passive und konsumorientierte. Am konkreten Experiment können sie erfahren, was hinter dem Filmemachen steckt. Das wäre ein erster Schritt zu einer kritischeren Haltung den Medien gegenüber. Robert Schär



Tatsachenbericht über Zeppelin «Hindenburg» wird verfilmt

Im Jahre 1937 brannte das grosse deutsche Zeppelin-Luftschiff «Hindenburg» bei seiner Landung in Lakehurst (New Jersey/USA) vollständig aus. Michael M. Mooney hat in seinem soeben erschienenen Tatsachenbuch «The Hindenburg» neue Fakten über den seinerzeitigen Luftschiffunfall zusammengetragen und u.a. den Nachweis erbracht, dass der Brand der «Hindenburg» auf ein politisches Attentat gegen Hitler-Deutschland zurückzuführen war. «Universal» hat die Filmrechte an diesem Bestseller erworben und wird daraus einen Action-Thriller gestalten.